Blätter für Heimatkunde 37 (1963)

Ein Brief und ein Gedicht Faust Pachlers an Carl Rettich

Von Hans Lohberger

Das Schauspielerehepaar Carl und Julie Rettich hat für das Wiener Burgtheater, dem es in der Mitte des 19. Jahrhunderts jahrzehntelang angehörte, besondere Bedeutung erlangt. Für beide Schauspieler — vor allem aber für Carl Rettich — war Graz das „Sprungbrett" nach der Hauptstadt; zudem war es die Stadt, die Julie Gley und Carl Rettich zum lebenslangen Bund zusammengeführt. Im gastfreundlichen „Rabenschinderhaus" der Familie Pachler, in welchem auch Franz Schubert im September 1827 seinen Grazer Aufenthalt verbrachte, verlobten sich die beiden Künstler.

Das Pachlersche Haus war einerseits durch die Kunstfreudigkeit der Frau Marie, geb. Koschak, andererseits dadurch, daß Carl Pachler der stete Berater, der „Alterego" des namhaften und in Graz so segensreich gewesenen Theaterdirektors Stöger war, aufs innigste mit der Bühne und ihren sowie auch den immer wieder in Graz gastierenden Kräften (Sophie Müller, Heinrich Anschütz, Ludwig Löwe, Friederike Herbst, Pusch (Papsch), Julie Gley, Carl Rettich u. a. m.) verbunden.

„Carl Rettich", schreibt Alexander von Weilen in seinem Werk „Julie Rettich", Wien 1909, p. 30, „geboren 3. Februar 1805, betrat schon im September 1821 die Bühne des Burgtheaters (bis 1824). Dann ging er nach Graz, wo er bis 1828 blieb und den ‚kleinen Schreyvogel' als Regisseur spielte, ging dann nach Kassel, Hamburg. Im Juli 1832 tritt er mit Julie (Gley) zusammen in Graz auf, im gastfreundlichen Hause der Familie Pachler findet die Verlobung statt." Die Hochzeit erfolgte 1833 in Wien, wohin die beiden Künstler inzwischen wieder gelangten (Burgtheater). Carl Rettich starb ebendort 1878.

Julie Gley war am 17. April 1809 in Hamburg geboren. Sie trat zunächst in Dresden auf und kam 1830 an das Burgtheater; oftmalige Gastspiele führten sie nach Graz. Sie verkörperte die großen klassischen Tragödiengestalten und verhalf ganz besonders den Bühnenstücken Friedrich Halms zu damalig großer Geltung. Das Hütteldorfer Haus der Rettich beherbergte später durch Jahre den einzigen Sohn des Ehepaares Pachler, Faust Pachler, während seiner Studien in Wien.

Faust Pachler, geboren 18. Dezember 1819, verbrachte seine Kindheit und Jugend in Graz. Während seiner Studienzeit in Wien fühlte er sich geradezu als Ziehsohn der Rettichs, in deren Hause die dramatischen Arbeiten Fausts auch dem dort wohnenden Dichter Friedrich Halm vorgelesen wurden. Halm, Freiherr Elegius Münch-Bellinghausen, war als Custos und späterer Direktor der Wiener Hofbibliothek Vorgesetzter Faust Pachlers, der nach vollendeten Studien ebenfalls in den Bibliothekarsdienst getreten war.

Ehe ich jedoch den bisher ungedruckten, derzeit im Besitz von Frau Lola Malcher befindlichen und mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Brief Faust Pachlers an seinen „Pflegevater" Carl Rettich bringe, möchte ich den auf knappem Raum wohl kaum darstellbaren seelischen Zusammenhang der Familien Pachler und Rettich am — zufälligen oder schicksalhaften — Spiel einiger Lebensdaten verdeutlichen: Marie Pachler-Koschak war geboren am 2. Februar 1794; Carl Rettich am 3. Februar 1805. Marie Pachler-Koschak starb am 10. April 1855; Julie Gley-Rettich am 11. April 1866. Wie nahe doch Lebens- und Todestage der beiden Familien liegen! Dazu noch dies: Die Vermählung von Carl Rettich und Julie Gley fand im Pachlerschen Hause statt; der Sohn Faust Pachler lernte seine Frau (geb. Zur Helle) bei Rettichs in Wien kennen.

Und nunmehr folge der schon oben angekündigte Brief, der uns so recht einen Blick tun läßt in das Graz vergangener Tage und in die Menschen, die dieser Stadt Seele gegeben haben. Er werde ergänzt durch ein von Faust Pachler verfaßtes Gedicht „An Carl Rettich zur Feier seines siebzigjährigen Geburtstages am 3. Februar 1875". Den Wortlaut auch dieses ungedruckt gebliebenen Dokumentes verdanke ich Frau Lola Malcher, Wien, einer Nachkommin der Familie Rettich.

„An Carl Rettich.

Mein theurer Freund und Pflegevater! — Seit ich Dich an jener Stelle, wo bei Gösting nach meiner Vaterstadt die Straße führt, seit ich — ein Kind noch — an der „Weinzierlbrücke" zum ersten Mal Dich sah, sind's vierzig Jahre! Ob eben heut der Tag, ich weiß es nicht, doch war's um diese Zeit, wie man mir sagt, und darum wähl' ich wieder den November,

um nun als Mann im Kreise unserer Lieben die Stunde jener ersten — zukunftsreichen — Begegnung dankerfüllten Sinns zu feiern.

Zwar jene, die mit allem Glanz der Kraft, in allem Schmuck des Geistes und des Herzens Dich mir, mich Dir entgegenbrachten, sie — sind nicht mehr! Für den warmen treuen Dank, mit dem Du ihre warme treue Liebe an ihrem Kinde lohntest, können sie nicht selber mehr ein herzlich Wort Dir sagen. Doch was von ihren Gaben auch mir mangle, die Wärme und die Treue, die sie Dir bewiesen, leben auch in ihrem Sohne, in mir, als unvergänglich Erbtheil fort. Und so begrüß' ich Dich, viellieber Freund, wie einst als Bruder, heut' als Pflegesohn.

Was sich des Heiles an mein Dasein knüpft, knüpft immer sich an Deinen Namen an und immer an das Haus, das Du gegründet.

An Deinen Namen! Denn die edle Jungfrau, der Du ihn gabst, die ich als Knabe schon mit Versen auf dem Rechenbrett besang, ward mir durch Dich zu einer zweiten Mutter, die mich erträgt, mich liebt, mich — schmält, wie jene, von der sie auf dem „Panoramahof" als Gast in Lieb' und Ehr' empfangen wurde. Sie denkt wohl noch des Stachelbeerbeets, wo sie mit mir die Sträucher plünderte, und daß sie meines Vaters „Töchterchen" sich nannte, weil Du selber Dich als „Buben" des Hauses Pachler scherzend vorgeführt. Und ich, ich denke noch der Weinbergecke, wo Du zuerst mit meiner Mutter sprachst von Julien Gley als Sterne Deiner Zukunft. Der liebe Panoramahof! Daß er nicht reden kann! Er spräche viel, gar viel von schönen, schönen Zeiten! —

Als Du dann den eigenen Herd begründet, da warst Du's, der gastlich mich an seine Flamme lud, der, wie er brüderlich mir einst die Arme geöffnet, so auch väterlich sein Haus erschloß! Das Haus, in dem er mir den Dichter zum Freund gewinnen half, der reich an Ruhm und Nachsicht mich um Euretwillen aufnahm, um Euretwillen an sich zog und liebt. Und dank' ich nicht Euch Dreien, was ich bin? Nicht Deinem Wort zumeist an meine Ältern, daß ich verhaßter Laufbahn Abschied geben und einer lieberen mich widmen durfte? Nicht seinem Wort zumeist an mächtige Gönner, daß ich mit Glück das neue Ziel erreichte? — So ist es; ja so ist's! Und dem „Casino" in Hütteldorf, an dessen zweitem Fenster ich Friedrich Halm zum ersten Mal die Hand gedrückt, ihm wird, so oft vorbei ich wandle, ein Blick voll Dankbarkeit, ein Wort voll Segen!

Doch nicht nur mütterlichen Sinn, und nicht nur Schutz und Freundschaft sollte ich durch Dich erwerben — nein, noch mehr! Das Köstlichste, das Beste, was das Erdenleben schmückt, das Tröstlichste für jeden Gram der Seele — auch Liebe sollte ich in Deinem Hause, die Braut auch sollt' ich dort, die Gattin finden! Und fast prophetisch nannte sich der Platz, an dem Du wohntest, als Dein Abendfest das blonde Mädchen, das ich später freite, zum ersten Mal mir wies — die „Freiung".

So zeigt mir Schritt für Schritt an Deiner Seite, daß mein Geschick mit

Dir verwachsen ist so fest wie meine Seele! Und ich darf's in diesem Hause festlicher Dir sagen, denn hier empfing mich nach der Hochzeit Tagen Frau Julie, als ich stolzen Glückes voll aus Namiest die Neuvermählte brachte; ich darf es hier, wo ein erlesener Kreis von edlen Freunden Dir und Deiner Gattin das Silberhochzeitfest bereitete; ich darf es hier, wo Euer — unser Freund für einen Ruhm von fünf und zwanzig Jahren aus Künstlerhand der Ehre Kranz empfing; ich darf's hier sagen und hier darfst Du's hören, was Du mir bist, und was Du meinem Leben für Geist und Herz geboten und gegeben!

Nimm denn von mir, der gern der Orte denkt, die wert ihm wurden durch ein seltenes Glück, zum Angedenken diese Blätter hin. Sie führen Deine Phantasie zurück an alle die bedeutungsreichen Plätze beglückter, seliger Vergangenheit!

Mir aber, wenn's auch vierzig Jahre sind, von denen diese Bilder Dir erzählen, mir laß es auch in Zukunft niemals fehlen an Deiner Liebe für mich altes Kind!

Wien, 30. November 1863 Faust Pachler"

„An Carl Rettich
zur Feier seines siebzigjährigen Geburtstages, 3. Februar 1875.
Mit Photographien.

„Verschmähen magst Du Festgepränge,
Die arme Gabe stoß nicht fort;
Entzieh dem Jubel Dich der Menge,
Doch hör der Liebe schlichtes Wort."

So rufen w i r, die treu verbunden
Mit Dir gelebt so manches Jahr,
Mit Dir geweint in bittern Stunden,
Mit Dir gejauchzt, wenn Freude war.

So rufen s i e, die unvergessen,
Wie viel auch sonst die Welt vergaß;
Nach denen wir die Werke messen
Von Künstlern — Dichtern — Freundesmaaß.

Magst Du auch in der Wehmut Triebe
Verschließen heut Dein stilles Haus,
Hinein dringt doch der Gruß der Liebe
Und schmückt die Zelle freundlich aus.

Es dringt hinein durch alle Pforten
Bis in Dein innerstes Gemüt,

Und von den längst bekannten Worten
Fühlst Du Dein einsam Herz durchglüht.

Kennst Du sie nicht? — Vor vierzehn Jahren
Hat Kunst damit sich selbst geweiht,
Und heut — des Tages Recht zu wahren,
Spricht Freundschaft sie und Dankbarkeit;

Nicht nur für die, die Dich umgeben
Als Freunde, Kind und Kindeskind —
Nein, auch für sie, die geistig leben
Und nur im Bild mehr sichtbar sind.

Nach Münchs Gedicht an Löwe. IX. 217.

Faust Pachler"

Literatur: Ludwig Speidel, „Schauspieler", 1911, p. 7 ff. — Alexander von Weilen, „Julie Rettich", 1909, p. 30. — Heinrich Anschütz, „Erinnerungen", p. 273. — Otto Erich Deutsch, „Beiträge zur Geschichte des Grazer Theaters", Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Steiermark, 1906, p. 172. — Hans Lohberger, „Die Beziehungen der Familien Pachler und Kaltenegger zueinander". Zs. d. Histor. Ver. f. Stmk. 1962/2. — Hans Lohberger, „Der Weihnachtsbaum in Graz", Blätter für Heimatkunde, 1961, 4. Heft, und „Marie Pachler", ebd., 1962, 2. Heft.